

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 36 (1949)
Heft: 6

Artikel: Um die berufliche und allgemeine Bildung der werktätigen Jugend
Autor: Schätzle, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 15. JULI 1949

NR. 6

36. JAHRGANG

UM DIE BERUFLICHE UND ALLGEMEINE BILDUNG DER WERKTÄTIGEN JUGEND

Von Otto Schätzle, Olten

Interessieren sich die Jugendlichen für das öffentliche Geschehen? In den immer wieder zu hörenden Klagen über die heutige Jugend wird u. a. auch betont, diese Jugend interessiere sich zu wenig oder gar nicht um das öffentliche Geschehen. Wohl wird der junge Mann erst mit 20 Jahren stimmberechtigt. Aber er nimmt im allgemeinen auch nach Erlangung des Stimm- und Wahlrechtes nicht erheblich mehr lebendigen Anteil an den Ereignissen in der Gemeinde, im Kanton und im Bund. Man forscht nach den *Ursachen dieses mangelnden Interesses*. Es gibt zweifellos verschiedene Gründe. Die Jugend im Lehrlingsalter ist heute stärker beansprucht als früher. Vor allem wirken unendlich viele und oft nur schwer definierbare Einflüsse auf die heranwachsende Jugend. Dies trifft insbesondere in den Städten und größeren Industriegemeinden zu. Aber auch die Landjugend läßt sich gerne ins Kinozentrum oder sonst zu einem scheinbar vielverspre-

chenden Sport- oder Vereinsanlaß locken.

Bei der meistens sensationellen Ankündigung und lärmfrohen Durchführung und namentlich auch bei der ungebührlichen Auswertung von so vielen an und für sich völlig unbedeutenden Veranstaltungen wird die leicht ablenkbare Jugend in den stürmischen Wirbel gerissen. Eine Veranstaltung löst die andere ab. Die gerissen aufgezogene, kostspielige Reklame sorgt für eine *ständige Unruhe*, für ein ewig aufpeitschendes Werben um die möglichst zahlreiche Teilnahme. So wird die werktätige Jugend, die tagsüber an der Werkbank steht und häufig angestrengt arbeiten muß, unaufhörlich im Bann gehalten. Sie erlebt eine mit Spannung und Zwierrat geladene Welt, die nicht selten die schönsten Vorsätze und die leidenschaftlich verteidigten Ideale jählings zerstört.

Die Jugend ist im Betrieb unter strenger Aufsicht. Der Lehrling muß zum pflichtbewußten Arbeiten erzogen werden. Der

Weiterbilden, nicht stehen bleiben!

Daher Teilnahme am

16. Pädagogischen Ferienkurs der Universität Fryburg

Luzern, 18. bis 23. Juli 1949, im Paulusheim.

Kurskarte und Tageskarten — Beginn am Montag, 18. Juli, 11.15 Uhr.

Kursprogramm: Siehe »Schweizer Schule«, 15. Juni 1949, Nr. 4, S. 119.

Auskunft: Institut für Heilpädagogik, Luzern. Telephon (041) 2 57 63.

Meister trägt die Verantwortung für die praktische Ausbildung und sorgt für eine intensive Arbeitsweise. Aber auch der junge Hilfsarbeiter weiß um die berufliche Beanspruchung, und wer gar im Akkord tätig ist, braucht über die Anforderungen an der Werkbank oder irgendeiner Maschine nicht erst aufgeklärt zu werden. Die zunehmende Mechanisierung hat zudem eine gewisse Verflachung bei der Beschäftigung zur Folge.

Dazu steht diese Jugend im *Entwicklungsalter* und wird von Gegensätzen und peinigenen Widersprüchen hin- und hergeworfen. »Jugend — das bedeutet gläubig sein und zugleich bis zum Zynismus verneinend; rücksichtslos aufopfernd; von Genuß und Augenblicksfreude berauscht und größte Entbehrung lächelnd meistern; tollkühn heute, verzagt morgen, anmaßend und scheu zugleich, in der Ablehnung so radikal wie in der Begeisterung, voll Skepsis und fähig zu reinstem Vertrauen; abenteuerfroh und greisenhaft sekuritätsbang, beseligt jetzt und jetzt von tiefer Entmutigung gelähmt.« So sieht Dr. Hans Zbinden in der »Beruflichen Ausbildung im Kanton Bern« diese vielkritisierte Jugend. Sie zu verstehen ist weit schwieriger als sie wegen gelegentlichen Übertreibungen zu verurteilen.

Ist es denn möglich, diese mannigfach aufgewiegelte Jugend, die oft ermüdende Berufsarbeiten zu verrichten und anderseits seelische Konflikte zu überwinden hat, zum *ruhig und sachlich denkenden, zum zeitaufgeschlossenen und bereitwillig mitarbeitenden Staatsbürger zu erziehen?*

Genügt eine bloße Aufklärung über die staatspolitischen Zusammenhänge? Wohl kaum! Denn heute kümmern sich viele geschulte und zur Mitarbeit im Staate wissenschaftlich gründlich vorbereitete Bürger nur wenig oder gar nicht um das staatspolitische Geschehen. Es bedarf einer *unentwegten Hinführung zum positiven Mit-*

arbeiten in der menschlichen Gemeinschaft. Der *Schule* und vor allem der *gewerblichen Berufsschule* fällt in diesem Ringen eine niemals zu unterschätzende Rolle zu.

Dabei kommt es weniger — das muß ausdrücklich betont werden — auf die Fülle des behandelten Stoffes als vielmehr auf den *lebendigen Geist* und die vaterlandstreue Einstellung des Lehrers an. Die vielen Fälle niederträchtigen Landesverrates während des Krieges sollten jeden verantwortungsbewußten Schweizer Bürger zur äußersten Kraftanstrengung im Dienste der vaterländischen Erziehung anspornen. Es geht letzten Endes um die Existenz eines Kleinstaates, der es sich zur Ehre macht, die persönlichen und politischen Rechte des einzelnen Bürgers zu garantieren.

Aber auch an der *gewerblichen Berufsschule* offenbaren sich nicht zu verkennende Tendenzen, wonach über allem nur die rein fachliche Ausbildung steht und der Ausgleich im Sinne einer gerade heute so *notwendigen allgemeinen Bildung* eher entbehrlich betrachtet wird, auf Kosten sowohl des vaterländischen wie des menschlichen Denkens und Wollens; vom christlichen Bewußtsein überhaupt nicht zu reden!

Eine umfassende Allgemeinbildung aber ist gerade heute notwendiger als je. Ein zu frühes Ausrichten auf die spätern praktischen Bedürfnisse muß unbedingt abgelehnt werden. Die *Gefahr des Spezialistentums* wächst eher. Je mehr jedoch der junge Mensch einseitig ausgebildet ist und je früher er sich spezialisiert, desto größer können später in Krisenzeiten die Schwierigkeiten werden. *Eine umfassende, solide und harmonische Ausbildung schafft die Grundlage zu Aufstiegsmöglichkeiten auf breiterer Basis.* Im Interesse der Jugend, deren künftiger Weg ja keinem Menschen bekannt ist, muß diese allgemeine Schulung und Bildung mit größtem Nachdruck unterstrichen werden.

Schon vor Jahren hat Direktor Schöchlin vom Technikum Biel, einer technischen Fachschule, auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die den Ungelernten, den An- und Halbgelernten drohen können, und er lehnte es grundsätzlich ab, die jungen Leute zu früh zu spezialisieren.

»Spezialisieren ist Sache der Praxis.

Die *Schule* jedoch hat die Pflicht, in ihren Lehrwerkstätten die *Grundberufe sorgfältig zu pflegen und vollständig zu lehren.*«

Diese Forderung erhält um so mehr Gewicht, als sie vom verantwortlichen Leiter einer technischen Mittelschule stammt, der doch die Bedürfnisse der Praxis kennt und dessen Schule im Grunde genommen Spezialisten, Fachleute auf einem bestimmten Gebiet, heranbildet. Die Weitsicht dieses Technikumsdirektors ist von ausschlaggebender Bedeutung und hat auch für die Berufsschulen Geltung.

Die allgemeine Gewerbeschule ist weder eine Industrie- noch eine Werkschule oder eine Lehrwerkstätte, an der eine eigentliche Berufslehre absolviert werden kann, sondern — nach der bundesgesetzlichen Terminologie — eine *gewerbliche* Berufsschule. Nach der maßgebenden »Wegleitung« (Ergänzung zum Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung) bildet der Unterricht der gewerblichen Berufsschule einen *Bestandteil* der Berufslehre, der die praktische Ausbildung in der Werkstatt *ergänzt*. Diese Ergänzung erstreckt sich auf den *berufs-* und den *geschäftskundlichen Unterricht*.

»Der Berufsschule fällt ferner die Aufgabe zu, neben der Vermittlung von Wissensstoffen, die der beruflichen Förderung zu dienen haben, die *Charakterbildung der Schüler zu pflegen und die staatsbürgerliche Erziehung zu fördern.*«

Wird dieser Zweckbestimmung auch tatsächlich überall nachgelebt? Fehlt nicht da und dort das *wünschenswerte Verständnis für die allgemeinbildenden Fächer*, die

nicht nur den Berufsmann und die Berufsfrau, sondern eben den *ganzen Menschen* erfassen und weiterbilden wollen? Bei aller naheliegenden beruflichen Orientierung der Gewerbeschule muß wieder mehr die menschliche Seite betont werden. Die berufliche Tüchtigkeit allein genügt längst nicht mehr.

Wer aus rein utilitaristischen Erwägungen nur die praktischen Bedürfnisse berücksichtigt und deshalb das spezialisierte Fachwissen bewußt einseitig in den Vordergrund rückt, leistet der heranwachsenden Jugend einen schlechten, ja einen nicht zu verantwortenden Dienst. Bei aller begrüßenswerten Förderung jeder beruflichen Ausbildung muß das eine hochragende Ziel, *den ganzen Menschen zu erfassen und harmonisch mit all seinen Talenten und Tugenden zu heben*, vor Augen schweben. Die Gefahr der Einseitigkeit wird immer größer. Der Mensch soll sich nicht nur als versierten Kenner seines Spezialgebietes sehen, sondern als Glied einer Gemeinschaft fühlen und deshalb auch lernen, mit andern und für andere zu denken und zu handeln. Einem richtig verstandenen staatsbürgerlichen Unterricht bleibt es in erster Linie vorbehalten, in diesem Sinne zu wirken. Es wäre deshalb verfehlt, wenn man nur die praktische Schulung des jungen Menschen fördern wollte. Im Leben entscheiden nebst der beruflichen Tüchtigkeit oft ebenso sehr die allgemein menschliche Haltung und insbesondere die charakterliche Einstellung.

Der Unterricht an der Gewerbeschule, vorab in der Staats- und Wirtschaftskunde, soll nach dem Vorsteher des bernischen Amtes für berufliche Ausbildung, E. Jeanros, der Lehrtochter und dem Lehrling den Einblick in die Zusammenhänge von Einzelarbeit, Betrieb, Wirtschaft und Staat öffnen, »er zeigt ihnen *ihren Platz in der Gemeinschaft von Familie, Beruf und Volk*, an dem sie sich verantwortlich be-

währen sollen, er hilft ihnen zu erleben, wie sie durch *rechtschaffene Arbeit* mit ihren *Kräften der Hände, des Kopfes und des Herzens* für sich und die Mitmenschen zur Zufriedenheit gelangen können.

Wichtiger als Belehrung und Wissen bleibt aber das Vorbild von Lehrer und Meister, das Erlebnis gemeinsamer Arbeit, gemeinsamen Dienstes und gemeinsamer Freude.«

Der berechtigte Ruf nach vermehrter Charakter- und Herzensbildung wird immer lauter. Im »Schweizerischen Kaufmännischen Zentralblatt« sprach ein Mahner der Jugend ernsthaft zu:

»Denkt nicht nur an euer materielles Fortkommen, vermehrt nicht nur euer Wissen um die Dinge eures Berufes, sondern *pfllegt den Menschen in euch, das Herz. Denn ein verdorrtes Gemüt ist weit schlimmer als jeder äußere Mißerfolg im Leben.*

Nicht Ehrgeiz, nicht Machthunger, nicht Geldgier schufen die größten menschlichen Taten und Kunstwerke, sondern einzig und allein *Liebe, Treue, feste sittliche Überzeugung und Geistesbildung*. Das sind die wahren Besitztümer des Lebens, welche den Menschen reich machen.«

Sollten nicht solche Erkenntnisse in unsern Schulstuben spürbar sein? Weht der richtige Geist in den Schulhäusern und Werkstätten? Schlägt überall ein weltweites Herz, das auch dann offen und warm bleibt, wenn es um das Wohl eines simplen Lehrlings, einer bescheidenen Lehrtochter geht?

Was Direktor Schöchlin vom Technikum Biel und von der dort bewußt geförderten technischen Bildung zu sagen hat, das gilt ganz besonders auch für die gewerbliche Berufsschule, ja, für diese in vermehrtem Maße:

»Der Lehrplan einer technischen Schule ist von der fachlichen Seite her so stark beladen — richtiger gesagt überladen —, daß die Gefahr besteht, es verkümmere vor

lauter Spezialfächern das Wichtigste: *die Charakter- und Herzensbildung*. Und doch sind wir der unbeirrbaren Meinung und festen Überzeugung, daß

der Charakter für einen Menschen entscheidender ist als Reichtum des Geistes, wesentlicher als aufgestapeltes Wissen und angelerntes Können.«

Mögen unsere Schulen, ihre Lehrpläne, ihre Unterrichtsmethoden, ihre modernen Lehr- und Hilfsmittel noch so gut sein, *im Mittelpunkt steht doch schließlich der Mensch*. Die Natur habe ihm nicht bloß Intelligenz, Geist und Verstand gegeben, sondern auch

Herz, Gemüt und Seele.

Seine vielseitigen Gaben und Veranlagungen, so fordert Direktor Schöchlin, dürfen nicht bloß geschult und gedrillt, sie sollten *gebildet und geformt* werden.

In seiner vielbeachteten Rede an die Schweiz am 21. Februar 1949 in Zürich rückte der britische Feldmarschall Montgomery den Menschen und dessen Charakterschulung in den Vordergrund; denn schließlich sei *alles eine Sache des Charakters*, der eine geistige Eigenschaft ist. »Als der letzte Krieg beendet war, bestand ein Hang zum Materialismus und eine *materialistische Nichtbeachtung der geistigen Werte*. Dies ist eine höchst gefährliche Tendenz. Junge Leute sollten nicht im Gedanken aufwachsen, daß *materielle Werte die einzigen Dinge sind, die von Belang sein können*. Eltern, Erzieher, Lehrer und alle jene, welche an der Entwicklung der Jugend teilhaben, müssen sich vergegenwärtigen, daß

der Charakter wichtiger ist als Kenntnisse

und daß, wenn sie sich nur auf die materiellen Werte verlegen, sie die Herrschaft über den Geist jener verlieren, die sie zu beeinflussen versuchen. Die Ausbildung des Charakter muß *zu Hause in der Familie* beginnen, und sie wird nicht erfolgreich

sein ohne feste Grundlage religiösen Vertrauens.«

Auch in der Berufsschule müssen solche Überlegungen wegleitend sein; denn mit der für unser Land lebenswichtigen beruflichen Ertüchtigung muß die Erziehung zum vaterländisch gesinnten Staatsbürger und zum charakterfesten Menschen Hand in Hand gehen, ganz im Sinne eines weisen Wortes Jean Pauls:

»Wissen und Können verlieren ihren Wert, wenn Herz und Gemüt, Charakter und Persönlichkeit daneben verkümmern.«

Je mehr diese Erkenntnis in weitesten Kreisen durchzudringen vermag, desto berechtigter wird die Hoffnung, daß die Schulung und Erziehung der werktätigen Jugend nicht zu früh einseitig nur nach praktischen Erwägungen erfolgt, sondern

das *Wohl des ganzen Menschen* stets wegleitend im Vordergrund steht. Jeder verantwortungsbewußte Erzieher — Eltern, Lehrer und Lehrmeister — wird dieser wohl begründeten Forderung nach einer möglichst vielseitigen Erfassung und Bildung des jungen Menschen Rechnung tragen und die allgemein bildenden Fächer nicht vernachlässigen. In einer Zeit des immer mehr um sich greifenden Spezialistentums muß die harmonische Entwicklung der Anlagen und Kräfte des heranwachsenden Menschen wieder viel stärker betont werden. Daß noch Größeres, Wichtigeres erstrebt werden muß, das noch über dem tüchtigen Berufsmann, über dem Staatsbürger und über dem edlen Menschen steht, soll in absehbarer Zeit in andern größeren Zusammenhang zur Darstellung kommen.

VOLKSSCHULE

UNSER OBST

Von Bernhard Rappo

1. Geographie:

Das Jahr bringt uns reichen Obstsegen. Welche Gegenden des Schweizerlandes sind besonders obstreich?

- Wallis: Aprikosen, Erdbeeren.
- Baselland, Aargau: Kirschen. Durch Wälder geschützte Baumbestände.
- Zug: Zuger Kirsch.
- Zürich, St. Gallen, Thurgau: (Mostindien).

Warum sind diese Gegenden besonders obstreich?

- Weniger Ackerbau. Mehr Grasbau. In den Ackerbaugegenden ist der Obstbau auf Obstgärten konzentriert.

Wer kennt obstarme Gegenden unseres Landes?

- Voralpen- und Hochalpentäler.

Nun gibt es aber im Bündnerlande Täler, in denen in Höhenlagen von 1000 bis 1100 m sehr schönes Obst gedeiht. Wie läßt sich das erklären?

- Föhntäler.

In Jahren mit großen Obsterträgen können wir Obst ausführen, wohin?

- Zunächst in unsere obstarmen Gebirgstäler (Unterstützung des Bundes durch verbilligte Transporte).
- In industriereiche Gebiete des Auslandes: Belgien, England, Deutschland.

Obwohl wir in der Schweiz genügend Obst haben, werden noch Früchte eingeführt, woher?

- Aus Italien, Südfrankreich, Spanien, Nordafrika, Griechenland.